

Aus dem Ort heraus kneten : mit Hans-Jörg Ruch im Landgasthof Meierei in St. Moritz

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **14 (2001)**

Heft 11

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

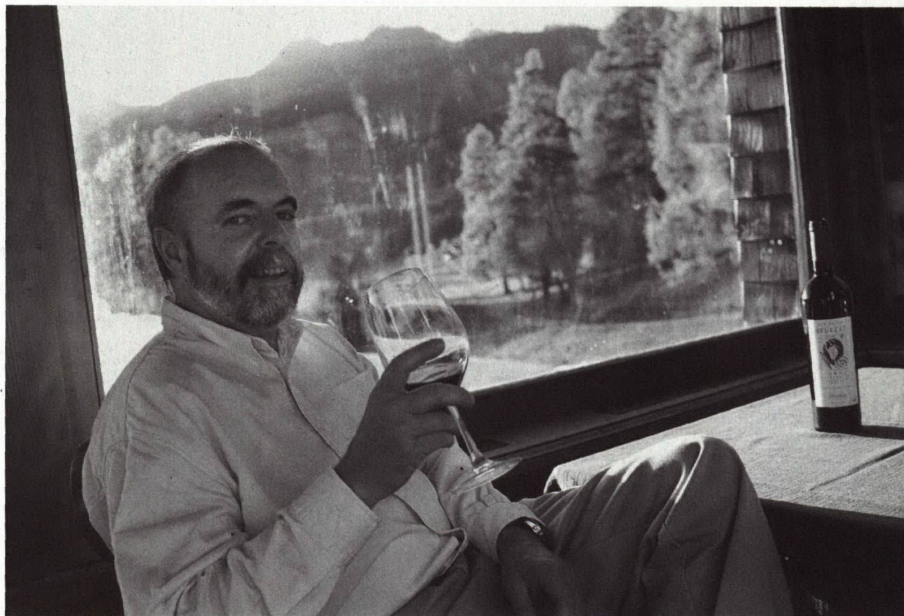


Bild: Lucia Degonda

MIT HANS-JÖRG RUCH IM LANDGASTHOF MEIEREI IN ST. MORITZ

AUS DEM ORT HERAUS KNETEN

Im Restaurant Meierei in St. Moritz wird das Panorama des Tourismus grandios aufgeführt: Segantini-Himmel, Eis, Schnee, Fels, dann Alpweiden, im Mittelgrund das fröhliche Babylon mit Zuckerbäckerfirlefnanz und Betonwüsten und im Vordergrund der St. Moritzer See, wo die Fische leben, denen Hans-Jörg Ruch von seinem Boot aus nachstellt, wenn er Musse hat. «Ich bin Fliegenfischer. Ich spiesse also nicht einfach einen feissen Wurm an den Haken, sondern ziehe in grossem Schwung eine kunstvoll aus Vogelfedern gebundene Fliege übers Wasser. Die Forelle, Beute vermutend, beisst zu. Es geht aber lange, bis man seinen ersten Fisch hat.»

Wir bestellen als Zvieriplättli fein geschnittenes Siedfleisch er, und einen Teller mit Schaf-, Berg- und Geisskäse ich. Dazu Rundbrot mit Anis, ausserdem Birnen und Trauben und, wie es sich gehört in Graubünden, eine Flasche Veltliner. Vom noblen und schweren, der Sforzato heisst. Tourismus ist auch Ruchs Thema. Und er hat in seinen bald dreissig Jahren St. Moritz gelernt, mit dessen Ambivalenzen umzugehen. Geholfen haben einst neben der Ambition des jungen Architekten gewiss die ersten Jahre im Atelier von Robert Obrist (HP 5/01), einem Doyen des Bauens und Planens in den Bergen. Wichtig auch eine Abgrenzung: «Ich habe nie für die Spekulation gebaut.» Das sind diese grossen Überbauungen, die in kleine Zweitwohnungshäppchen verhackt, die Dörfer des Oberengadins prägen. Auffällig ist, wie die Variationen des Tiroler-Engadiner-Walserhauses aus den Siebzigerjahren nun in die Jahre kommen und langsam vergammeln. Ruch will damit nichts zu tun haben, höchstens wenn er sich mit anderen gegen Ortsplanrevisionen wehrt, die weiteren Raum für solche Nutzung schaffen wollen. Das Oberengadin, vorab St. Moritz, ist der Reunionsplatz des Geldadels und der reichen Namenlosen aus den zweitobersten Etagen. Sie wollen Residenzen, auch wenn sie nur für kurze Zeit genutzt werden. Zur wahren

Repräsentation gehört ja ab und zu auch kulturelle Ambition. Da setzt Ruch an und hatte Glück, weil er schon früh das Ferienhaus eines vermögenden Mannes bauen konnte. Dessen Freunde und Kunden kamen und sagten: «So etwas wollen wir auch.» Und so einfach blieb künftig ein Teil von Ruchs Arbeitsbeschaffung. Es entstehen diskret gehütete, architektonische Marksteine im Oberengadin, an denen Ruch seine Ambition entwickelt: «Ein Haus ist ein künstlerisches Thema. Ich muss es aus dem Ort, aus dem Boden heraus entwickeln und zwar sowohl intellektuell als auch materiell. Ich knete mein Modell, ich arbeite mit plastischem Anspruch und expressiv.» Natürlich kommen dann alle die exquisiten Komfortansprüche und das bei den Reichen ausgeprägte Kostenrechnen dazu, aber Ruch mag nur von guten Erfahrungen berichten. «Meine Bauherren sorgen sich vorab um die Position des Hauses. Wie hinstellen, damit die Landschaft überraschend, neu und vielfältig betrachtet werden kann?» Neubauten sind aber die Ausnahme, viel stärker ist Hans-Jörg Ruch mit Renovationen beschäftigt. Patrizier- und Bauernhäuser haben drei Schicksale. Das Übliche: Ein Spekulant stopft vom Stall und Keller bis unter den Estrich kleine Zweitwohnungen hinein. Das Löbliche: Die Gemeinde kauft und richtet darin ihre Verwaltung und dergleichen ein. Das Mögliche: Ein anspruchsvoller Bauherr beauftragt einen anspruchsvollen Architekten mit dem Umbau. Zum Beispiel Hans-Jörg Ruch. «Da kann ich mein Können als Restaurator und Kulturgeschichtler umsetzen. Der Bauherr lässt sich dafür gewinnen, in einem Bauernhaus oder Turm nur seine Wohnung einzurichten und die bei uns üblichen grossen Lufträume im Kaldach und im Sulèr, im Stall und der Scheune zu belassen. Wir verfügen im Engadin über herausragende Handwerker. Wir tragen ab, vermessen neu, restaurieren Stück um Stück den bäuerlich-bürgerlichen Reichtum. Alt und neu will ich dabei nie integrieren, son-

dern als Teile scharf gegeneinander stellen und konstruktiv möglichst nicht verbinden. Das gibt Gewähr, dass nicht nur Bilder, sondern auch Strukturen tragen und bleiben.»

Nach dem Plättli noch schwarzen Kaffee und Wasser. Morgen muss er früh aus den Federn, weil er zum Augenschein vor Ort in der Tschierva-Hütte eingeladen ist. Ein Studienauftrag soll zeigen, wie der SAC diesen Ausgangspunkt zur Berninatour zuhinterst im Rosegtal ausbauen könnte. Ruch hat bisher Erfahrungen mit andersartigen Herbergen: So ist er schon viele Jahre der Architekt des Hotels «Schweizerhof» in St. Moritz (HP 10/93), weit übers Engadin hinaus bekannt geworden ist er mit dem «Hotel Saratz» in Pontresina, wo er mit einem Tuffsteinblock den Hotelpalast ergänzt und zusammen mit Pia-Maria Schmid den ehrwürdigen, heruntergekommenen Altbau restauriert hat. Immer wieder baut er auch öffentliche Anlagen. Zur Zeit steht auf seinem Tisch ein Modell für eine Friedhoferweiterung in Pontresina, eine kleine Skulptur aus Stein, Blech, Sand und Flaschenputzern, die Föhren darstellen. Wie in der Hotelbauerei schwingt auch in dieser Arbeit Ruchs Leidenschaft mit: «Ich bin ein künstlerisch engagierter Architekt, denn ich suche Lösungen in der Auseinandersetzung mit bildender Kunst und mit den Künstlern.» In seinem Haus in St. Moritz hat er eine Bibliothek zusammengetragen, denn Kunst braucht nicht nur Augenfreude, sondern auch Lektüre. Und er liefert auch den Tatbeweis. Hans-Jörg Ruch sammelt aktuelle Bündner Kunst. Matias Spescha ist er besonders verbunden. «Von seinen Bildern und Skulpturen habe ich gelernt, einen Bau aus dem Boden heraus zu entwickeln.» Aber auch Not Vital, Corsin Fontana, Marcus Casanovas, Gaspare Otto Melcher oder Gaudenz Signorell zählt er zu seinen Begleitern. Mit dem einen und anderen realisiert er ab und zu auch ein Vorhaben. «Kunst», so Hans-Jörg Ruch, «berührt mich». **Köbi Gantenbein**